

Weiterhin haben die neutestamentlichen historischen Berichte (auch die mehrfach-parallelen) in alltäglicher Verbreitung an 'die Menschen', an der Problematik allen menschlichen Berichtens teil: Jede Kommunikation zwischen Alltagsmenschen ist verglichen mit direkter, inspirierter Vermittlung 'a far cry'. Das einzelne Wort schillert, hat für den einzelnen je nach Gruppenzugehörigkeit, Lage, Zeit, Konvention der Assoziationen, nach 'Tendenzen' (d. h. 'Spannungen') verschiedenen Klang, löst mehr oder weniger Intention aus. Überdies ist jeder Bericht eine Vereinfachung, muß das, was typisch war, den Ausschlag gab, auswählen; er kann nicht alle Einzelheiten (was ist 'Einzelheit?') enthalten. Angesichts dessen dürfen wir fragen, ob unserer Stelle wirklich entnommen werden darf, es hätten dort auf dem Tribunalplatz wunderbarerweise 'Alle' die gleichen Worte benutzt, diese in und mit dem gleichen Verstande gerufen und mit der gleichen Intensität. Sollte dies aber der Fall gewesen sein (und wer sollte den Grad der Intention bemessen?), wäre dies nicht tatsächlich eine theologische Frage: nämlich die, wie weit ein einzelner unter dem Einfluß solcher Massenpsychose noch verantwortlich ist und, beim Worte' genommen werden kann? (sub omnibus speciebus supernaturalibus).

KOLLEKTIVSCHULD

Die jüdische Nation stand, neutestamentlich gesprochen, zu jener Zeit sub lege. Kennt denn nun das Alte Testament eine Kollektivschuld und über dies hinaus eine irdische Verdammung der Eltern für Kinder und Kindesinder für alle Generationen? Das Gebot, welches eine Heimsuchung einer Schuld bis ins dritte und vierte Glied (Ex 34, 7), verkündet (ebenso wie das gleiche in Deut 4, 9), spricht ausdrücklich, es gälte nur für solche, die Gott hassen, und noch in dieser Fassung ist es aufs engste verkettet mit der unmittelbar folgenden Proklamation göttlicher Milde, die uns immer zu bedenken (und im Menschenleben zu beobachten) auffordert, wie die Ratio von Milde zu Strenge die von drei bis vier zu vielen Tausenden ist, zugunsten des sich verfehlenden Menschen. Aber weit spezifischer ist Ez 18, 7, sichtlich ein Kommentar zu diesem Gebot: „... ein Sohn wird nicht die Verfehlung seines Vaters tragen' (vorausgesetzt, er habe an der Tat seines Vaters keinen Anteil gehabt, oder nicht einmal ein Wissen darum).

Eine ewige Kollektivschuld ist, besonders angesichts des ebenso ewigen Alten Bundes mit Israel, schwer auf alttestamentlichem Boden zu begreifen.

Mehr allgemein gesprochen: Ist nicht jeder sowohl Individuum als Mitglied eines Kollektivs? Können wir einander dem einen oder andern allein zuweisen? Kann man in der Tat von 'den Christen' oder 'den Juden' sprechen? Nochmals (traurigste aller Binsenwahrheiten): selbst wenn 'Alle' auf dem Tribunalsplatz eine solche Blutschuld sich aufzuladen wünschten, waren nicht diese 'Alle' eine kleine ephemere Minderheit? Waren nicht jene fünftausend (oder viertausend) am See, die Helfer, Kreuzträger, Grabteiler, die Apostel, die Tausende, die Jesus den triumphalen Einzug in Jerusalem entboten, und die meisten der frühen Märtyrer nicht auch irgendwie 'Alle', auch 'die Juden'? Daher: selbst wenn 'Alle' auf dem Tribunalsplatz die Schuld auf sich und ihre Kinder zu laden wünschten, welches Recht hatte diese Masse, für ihre Kinder und gar für die ganze Nation zu sprechen? Für ungeborene Generationen? Sub lege? Wohin käme göttliche Menschenordnung, wenn entfernte Vorfahren und ungekamte Verwandte uns in ihr Sich-selbst-Verschwören einbeziehen könnten?

ZUSAMMENFASSEND scheint die Wahl zu bestehen: Entweder in Frömmigkeit zu bekennen, es sei aus dem einen Bericht nicht zu erschließen, wie er bis in alle Einzelheiten und Konsequenzen zu interpretieren und gar, in der Tat' anzuwenden sei (im Lichte christlicher Caritas). Außerscholastisch scheint nur diese Haltung zulässig zu sein. — Auf dem Boden rational-theologischer Erwägung aber stellen sich die obigen Bemerkungen ein; eine Schwarz-auf-weiß-Basis scheint kaum länger haltbar zu sein als Regulativ eines ein-

Verhalten einschließenden Urteilens über Menschen. Die Stelle muß neu erwogen werden oder sie muß als ein non-liquet außerhalb allen Verurteilens und Anwendepagmatismus stehen. —

Der Verfasser dieser Zeilen findet sich natürlich nicht allein; längst haben sich neben der schroffen Auslegung der Matthäusstelle hellere Stimmen des Gewissens zu ihr gemeldet. Karl Barth z. B. hat von protestantischer Seite erklärt, die Christenheit müsse sich, schon durch ihr Eintreten als Neues Gottesvolk in die Stellung des Alten, als mitschuldig an der Passion Jesu fühlen, und wenn demnach das Neue Testament von 'allem Volk' spricht, seien 'die Christen' in jeder Weise hier einbezogen und trügen ihren Teil an der 'Blutschuld'. Hiermit spricht Karl Barth freilich nur aus, was in Kirchenliedern längst als das Gefühl aller zum Ausdruck kam in Versen wie:

Was ist die Ursach' aller solcher Plagen?

Ach, meine Sünden haben dich geschlagen!

Ich, ach Herr Jesu, habe dies verschuldet

Was du erduldet.

(Aus 'Herzliebster Jesu' von Johann Heerman, Str. 3)

Irgendein positiver Sinn, so sprach im vorigen Jahr ein katholischer Theologe, muß im Fortleben der Juden zu erkennen sein. Alle Geschichte ist für Juden und Christen göttliche Willensäußerung, eine tägliche Mahnung, nach diesem auszuschaun. Wir verstehen mit Gewißheit freilich Geschichte nur auf dem Boden des Glaubens, mit dem Blick aufs Ende aber nicht auf dem eines Wissens um unser Heute und Morgen. Dürfen wir darum Gott vorgreifen, Gott vorschreiben, was er mit uns und andern vorhaben soll? Es verurteilend Gott vortun, anstatt es ihm nachzutun?

Der Leser ist auf sein Gewissen zurückverwiesen.

z. Zt. Rom, 24. März 1958

14c) Vier Fragen zum Lebenswerke Martin Bubers und seine Antworten

Aus dem anlässlich von Martin Bubers 80. Geburtstag vorbereiteten 'Symposium' der 'Review of Metaphysics' freuen wir uns, den folgenden Vorabdruck bringen zu dürfen (zugleich weisen wir hin auf: M. B., Reden u. Aufsätze z. 80. Geburtstag. Düsseldorf 1958, Zentralrat der Juden in Deutschland; 75 S.).

Hochverehrter Herr Buber,

die gütige Erlaubnis, Ihnen zu Ihrem Werke vier Fragen zu stellen, ermutigt mich zu den folgenden:

I. Betrachten auch Sie die von Ihnen veröffentlichten biblischen Studien — angefangen von 'Die Schrift und ihre Verdeutschung' (sowie von dieser selbst) über 'Der Glaube der Propheten' bis etwa zu 'Sehertum' — als das Kernstück Ihres Lebenswerks und darin wiederum die Entdeckung des 'Leitwortstils' der Bibel als Ihren fruchtbarsten Beitrag zu deren Interpretation?

Die Wiederholung sinnträchtiger Worte bzw. Wortstämme zum Hinweis auf Bedeutungszusammenhänge im biblischen Schrifttum scheint sich mir Ihnen — etwa in 'Abraham der Seher' — wie auch mir — etwa in 'Die Komposition des Buches Genesis' (Schweiz. Kirchenzeitung vom 1. 11. 1945) und 'Nimrod, Kusch und Babel' (Historisches Jahrbuch 74, 1955). — als Schlüssel zum Verständnis des biblischen Kerygma so hochgradig bewährt zu haben, daß man nur hoffen kann, die Fachwissenschaft vom Alten und die vom Neuen Testament werde sich der Erkenntnis nicht auf die Dauer verschließen, daß hier 'Das Formgeheimnis der biblischen Erzählungen' offenbar geworden ist, — wie es Franz Rosenzweig in der Ihnen zum 8. Februar 1928 gewidmeten so betitelten Studie wohl erstmals festgestellt hat.

II. Wäre Ihnen vielleicht möglich, wenigstens historisch (also noch ganz abgesehen von der Frage der heutigen Befolgbarkeit) DAS GESETZ als Fundament des Daseins der Juden (wie ja m. E. cum grano salis auch noch der Christen) anzuerkennen, zu welchem die Verkündigung der Propheten als jeweils unerlässliches Korrektiv und situationsgemäße Aktualisierung hinzutritt, ohne es doch ersetzen zu können, so

daß *Esra* wirklich die kaum überschätzbare Bedeutung für das faktische Überleben des jüdischen Volkes und für unsere ganze jüdisch-christliche Zivilisation besäße, wie sie die Tradition ihm zuspricht, (und heutzutage etwa H. H. Schaefer, *Esra* der Schreiber, Tübingen 1930)?

Wie Sie wissen und meine Ihnen gleichzeitig zugehende Auseinandersetzung mit Martin Noths „Gesammelten Studien zum AT“ für die UNA SANCTA-Rundbriefe 1957 näher ausführt, halte ich die Anerkennung des offenbarten Gesetzes für das wichtigste gemeinsame Anliegen von Juden und -katholischen Christen gegenüber den Protestanten (von freilich nicht unwichtigen Ausnahmen abgesehen). Meinerseits weiß ich aus Ihrer mich immer wieder beschäftigenden einschlägigen Auseinandersetzung mit Rosenzweig her, die er durch seinen Appell an Sie eröffnete „Die Bauleute“ (1923), daß Sie hierin auf Seiten der Protestanten stehen, möchte aber fragen, ob Sie nicht die historisch-soziologische Unwegdenkbarkeit des Gesetzes und seiner Befolgung als etwas, ohne das es längst keinen Juden mehr auf Erden gäbe, trotzdem anerkennen können?

III. Muß wirklich die schroffe Entgegensetzung von „Prophe- tie und Apokalyptik“ Ihr letztes Wort zu dieser bleiben, so daß ich mich getäuscht hätte, als ich aus den „Zwei Glaubens- weisen“ (S. 114 f.) etwas mehr Verständnis als früher dafür herauszulesen meinte, daß in Zeiten, wo ein total(itär) ver- sklavtes Volk „nicht mehr von der Erde aus erlöst werden“ kann, ihm Gott durch apokalyptische Propheten die Erlösung vom Himmel aus verbürgen lassen kann (soweit es Seinem Gesetz treu bleibt)?

IV. Wie würden Sie Franz Rosenzweigs Anteil kennzeich- nen: a) an Ihrer beider Übersetzung der SCHRIFT i. e. S. und b) an der Entdeckung des „Leitwortstils“ und etwaigen weiteren exegetischen Befunden?

Mit verehrungsvollen Empfehlungen und Grüßen bin ich

Ihr ganz ergebener gez. Thieme

Martin Bubers Antworten auf diese Fragen lauten:

- (1) Wenn ich selber etwas als „Kernstück meines Lebens- werkes“ bezeichnen soll, so kann es nichts einzelnes sein, sondern nur die eine Grundeinsicht, die mich sowohl zum Studium der Bibel als zu dem des Chassidismus als aber auch zu einer selbständigen philosophischen Darlegung ge- führt hat: daß die Ich-Du-Beziehung zu Gott und die Ich- Du-Beziehung zum Mitmenschen zutiefst aufeinander bezo- gen sind. Dieses Aufeinander-bezogen-Sein ist — wenn ich den Ausdruck beibehalten darf — das Kernstück der dialogi- schen Wirklichkeit, die sich mir immer mehr eröffnet hat. All mein Werk an der Bibel hat letztlich dieser Einsicht ge- dient, und innerhalb seiner auch der von Thieme hervor- gehobene Hinweis auf die Wiederholungsformen im bibli- schen Schrifttum. Es sind eminent dialogische Formen: die Gottesrede der hebräischen Bibel geht darauf aus, daß der Mensch das Wort nicht bloß seinem „Was“, seinem Inhalt nach, sondern in seinem inneren Zusammenhang, seinem „Wie“ nach aufnehme und verstehe. Das heißt: die Sprache ist hief kein Gewand, das man gegen ein anderes tauschen könnte, sie ist die einmalige und unersetzliche Gebärde sel- ber. Die Wiederholung in ihrer biblischen Gestalt ist die Gebärde, mit der das Wort sich selber deutet. Auch dem Menschen sind für seinen wahren Umgang mit dem Mit- menschen die dialogischen Formen, die Einheit von Was und Wie, die Selbstdeutung des Wortes gegeben und aufgegeben.
- (2) Ich kann nicht ablassen, darauf hinzuweisen, daß *Thora* in ihrer biblischen Ursprünglichkeit nicht „Gesetz“, d. h. ein von seinem Geber ablösbares Objektivum, sondern die Wei- sung eines Weisenden im rechten Lebensgang, die Lehre eines Lehrers vom wahren Weg bedeutet, und zwar so, daß im Vernehmen des Vernehmenden die Weisung nicht vom Weisenden, die Lehre nicht vom Lehrer zu trennen ist. Ge- wiß sind, zum Teil schon früh, auch manche einzelne „An- weisungen“, ritualer und allgemeiner Art, mit diesem Wort

bezeichnet worden, und der Begriff hat sich biblisch und nachbiblisch immer stärker verselbständigt, bis die Siebzig ihn wie mit Selbstverständlichkeit durch „Gesetz“ wieder- geben konnten.

Aber die Gedächtnisbindung an die verbale Dynamik in der Wurzeltiefe des Nomens, die innere Macht, die durch den Mund von Erzählern, Propheten und Psalmisten Gott als den pries, der Israel „in seinen Wegen unterweist“, ist in keiner der religiös lebendigen Zeiten gelockert worden. In der Tat, die lebendige Thora, die Weisung des lebendigen Gottes, ist es, die das Judentum erhalten hat. Aber wie in manchen anderen Religionen, so hat auch hier geschichtlich eine folgenreiche Dialektik zwischen dem objektiv festgeleg- ten und je und je von dem „Griffel der Schreiber“ erweiterten „Gesetz“ und der auf die ewige Stimme des Offenbarers hor- chenden Schar der zu ihm „Umkehrenden“ gewaltet. Von den Propheten bis zu den Chassidim hat niemand die Thora „er- setzen“ wollen; immer wieder ging es darum, daß das Gebot als ein vom Gebieter gebotenes mit der ungeteilten In- tention der ihn liebenden Seele erfüllt werde.

(3) Der Gegensatz zwischen den Propheten und den Apoka- lyptikern ist nicht der von „Erlösung von der Erde aus“ und „Erlösung vom Himmel aus“. Kein Prophet hat je eine Erlösung von der Erde her verkündet, jeder hat Gott als den Erlöser verherrlicht, aber gefordert haben sie vom Menschen seinen Anteil an der Bereitung der Erlösung: tätige Bereit- schaft des ganzen Daseins, also eben das, was sie als „Um- kehr“, Umkehr zu Gott bezeichneten und was hernach die griechischen Übersetzer der überlieferten Predigten des Täu- fers, Jesu und der Apostel abschwächend durch Metanoia, Sinnesänderung, wiedergaben. Was mich von den Apoka- lyptikern scheidet, ist nicht etwa, daß der Ruf zur Metanoia aus ihrem Munde schwindet, sondern daß er daraus sozu- sagen *grundsätzlich* schwindet. Gott ruft weiter den Men- schen an. Gott ruft immer den Menschen an, sie aber wollen nichts davon wissen¹.

(4) Über Franz Rosenzweigs Anteil an unserer Übertragung der Schrift habe ich in dem 1930 geschriebenen Aufsatz „Aus den Anfängen unserer Schriftübertragung“ getreulich berich- tet; der Aufsatz ist in dem Buch „Die Schrift und ihre Ver- deutschung“ (1936), das unser beider Beiträge zu den durch das Werk aufgeworfenen Problemen enthält, auf Seite 316 bis 329 wiederabgedruckt.

Die Frage nach der Entdeckung des „Leitwortstils“ hat Ro- senzweig selbst in dem von Thieme angeführten Aufsatz „Das Formgeheimnis der biblischen Erzählungen“ — auf Seite 242 des genannten Buches beantwortet². Was ich dazu hinzuzufügen hatte, steht in meinem vorhin erwähnten Auf- satz auf Seite 323 f. desselben Buches³.

¹ Hierzu darf vielleicht doch noch bemerkt werden, daß man im Treue- Appell eines „David“ oder „Johannes auf Patmos“ doch auch den Ruf zur Umkehr für alle eingeschlossen finden kann, die davon noch erreichbar sind etwa Apk 14, 7; 11, 13 im Kontrast zu 16, 9; aber ebenso letztlich Dan 3, 28, 31 ff.; 6, 25 ff.; 12, 2, 12 (Anm. d. Red.).

² „Martin Buber hat im Übersetzen das Formgeheimnis des biblischen Stils entdeckt und gelehrt, es übersetzerisch wiederzugeben.“

³ „Wir hatten gleich gemerkt, daß manche Formen der sog. Paronomasie, d. h. der Verwendung worthafter oder lautlicher Ähnlichkeit, von der Schrift sehr oft nicht als stilistische Verzierung, sondern als sprechendes Zeichen der besonderen Gewichtigkeit oder Sinnfülle einer Stelle gemeint waren und daß daher z. B. Alliterationen wiedergegeben werden sollten, wo die deutsche Sprache es zuließ. Darüber wachte dann Rosenzweig mit einer genialen Pedanterie. Ich spürte aber bald bei der Arbeit heraus, daß das Prinzip der Wiederholung und Entsprechung in der Bibel eine sowohl extensiv wie intensiv noch weit größere Geltung hatte. Wenn die Bibel etwas erzählt, fügt sie zwar dem Bericht der Begebenheit keine „Moral der Geschichte“ bei, aber sie lenkt durch je nachdem zarte oder kräftige, nur ein Wurzelwort abwandelnde oder ganze Sätze refrainartig vervielfachende Wiederholungen, also dadurch, daß sie zwei oder mehrere Stellen in eine Entsprechung zueinandersetzt, unsere organische Aufmerk- samkeit auf einen Sin der Erzählung, der uns erscheinen soll. Wenn z. B. gesagt werden soll, daß der Gottesbote dem Bilam auf eben die Art gegenübertritt, wie Bilam seiner Eselin gegenübergetreten ist, so ge- schieht das dadurch, daß in beiden Fällen immer wieder dieselben (zum Teil recht seltenen) Wendungen gebraucht werden. Dieses Formgeheim- nis des biblischen Stils, das ich „im Übersetzen entdeckt“ hatte (ich zi- tiere Rosenzweig), hat Rosenzweig wieder in einem gewichtigen Aufsatz „Das Formgeheimnis der biblischen Erzählungen“ meine Auffassungen weiterbildend dargelegt.“